



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Rußland und England in Persien. 2.: Bender-Abbas

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

daß es bloß Parteizauber und — nicht echt ist. Das Hervorkehren der Parteigrundsätze, hinter denen die Gegner selbstverständlich stets materielle Interessen suchen, während sie selbst vorgeben, nur das Ideal des Volksglücks anzustreben, hat nun lange genug ein jämmerliches Schauspiel vor der ganzen Welt gebildet und darf nicht fort dauern. Bülow hat schon zweimal dem Reichstage aus wenig würdevollen Lagen herausgeholfen, die außer den Parlamentariern und ihrer Milieupresse jedermann empfand, während sich die Immunität der Abgeordneten auch darauf auszudehnen schien; er wird jetzt den Versuch nicht scheuen, es ein drittesmal zu tun. Er muß es schon tun als Reichskanzler im Interesse des Reichs, das ja einen Selbstzweck an sich darstellt, was man vom Reichstage nicht sagen kann, der nur eine Einrichtung ist. Eine solche kann unter Umständen auch einer Verbesserung fähig oder bedürftig werden, besonders wenn mehrfache Auflösungen ihren Zweck verfehlen oder ergeben, daß in der Organisation dieser Einrichtung ein grundsätzlicher Fehler steckt, der der Erreichung des Selbstzwecks hinderlich ist. So weit sind wir wohl noch lange nicht, noch steht es ja bei dem jetzigen Reichstage, seine Würde zu wahren und seine verfassungsmäßige Pflicht zu erfüllen. Die Saite ist auch nur angeklungen in Erinnerung an gewisse Gedanken des Altreichskanzlers, die er in Anbetracht der Entwicklung des deutschen Reichsparlamentarismus seinerzeit geäußert hat. Es ist vorerst die neue Phase der Mitwirkung Bülows bei der Entwirkung der verfahrenen Lage abzuwarten, wobei den Herren Parlamentariern in ihrem Interesse der ehrliche Wunsch ausgesprochen werde, sie möchten die vermittelnde Hand rasch ergreifen und zu diesem Zwecke die bekannten Steckenpferde beiseite stellen.

-7-



Rußland und England in Persien

2

Bender-Abbas



In den Jahren 1898 bis 1900 hat die Frage einer Abtretung von Bender-Abbas an Rußland lange Zeit die öffentliche Meinung sowohl Rußlands wie Englands beschäftigt; sie ist schließlich mit der Schaffung einer festen Grundlage, mit der Einrichtung einer ständigen Dampferverbindung zwischen den Häfen des Schwarzen Meeres und Bender-Abbas beendet worden. In der europäischen Presse hat damals vor allem der bekannte Kenner Mittelasiens A. Bambery, ein geschwornener Feind Rußlands, durch sensationelle Enthüllungen eine heftige Agitation entfaltet. Nach seinen Behauptungen hat Rußland schon in den siebziger Jahren von der persischen Regierung die

Konzession für den Bau einer Bahn nach dem Persischen Golf erhalten, diese aber aus verschiedenen Gründen bis jetzt nicht benutzt. Nach ihm hatten die an den persischen Verhältnissen interessierten europäischen Staaten erst in der letzten Zeit Kenntnis von dem Bestehen der Konzession erhalten, die Rußland ermöglicht, das mittelasiatische und mit ihm auch das ganze Eisenbahnnetz des europäischen Rußlands mit Bander-Abbas, diesem wichtigsten Hafen am Persischen Golf, zu verbinden. Die projektierte Eisenbahn sollte über Meshhed, Chaf, Birdjand und Kirman nach Bander-Abbas und in einer besondern Zweiglinie von Birdjand nach Nafratabad, also nach der Südostecke der afghanisch-persischen Grenze, führen.

Wie dem auch sei, jedenfalls wird in allen den verschiedenen Entwürfen zur Gewinnung eines Zugangs zu den südlichen Gewässern Bander-Abbas stets an erster Stelle genannt. Ich halte es deswegen nicht für überflüssig, hier eine kurze Beschreibung dieses Hafens auf Grund der Angaben indischer Zeitungen und des bekannten Werkes des Lord Curzon über Persien zu geben, um so mehr, als er schon in das Netz der russischen ständigen Schiffsverbindungen aufgenommen worden ist.

Bander-Abbas liegt auf einer ausgedehnten Sandbank. Der Ankerplatz befindet sich zwei Meilen vom Ufer entfernt. Die Stadt zieht sich in einem schmalen Streifen längs der Meeresküste hin, an der zahlreiche Basare und Gärten mit Weinbeeren, Datteln, Mandeln, Rosinen und andern Früchten verstreut liegen. An dem einen Ende der Stadt ragt eine steinerne Mole in das Meer hinaus; auf ihr stehen zwei Geschütze englischer Herkunft und zwei alte eiserne Kannonen. In der Mitte der Stadt liegen das Zollamt und die Residenz des Gouverneurs, an deren Stelle einst eine dänische Faktorei und später die Residenz des Imam von Maskat gestanden hat. Im Osten befinden sich die Ruinen zweier Türme oder Bastionen, die früher einen Teil der von dem Schah Abbas aufgeführten Festungswerke gebildet haben. Unmittelbar hinter der Stadt ziehen sich Sandhügel hin, die in einer Entfernung von 15 Meilen in einen Gebirgsstock übergehen, der bis zu einer Höhe von 8500 Fuß über dem Meerespiegel ansteigt.

Die Einwohnerzahl schwankt nach der Jahreszeit, durch die der Abmarsch und die Ankunft der Karawanen bestimmt wird. Im heißen Sommer verödet die Stadt, aber auch dann wird die Einwohnerzahl noch auf 50 000 angenommen. Die Zolleinnahmen sind für 53 000 Toman im Jahre verpachtet (1 Toman = 7,50 Mark). Wenn man diese Summe mit den Zolleinnahmen von Lingah vergleicht, die für 12 000 Toman jährlich verpachtet sind, so kann man sich ein Bild von der Bedeutung jeder dieser beiden Städte als Handelsplätze an der Küste des Persischen Golfs machen. Die übrigen Einnahmen von Bander-Abbas betragen 30 000 Toman.

In früherer Zeit, als die Straßen nach dem Norden Persiens noch infolge der ständigen Überfälle durch Räuberbanden unsicher waren, war Bander-Abbas

der wichtigste Hafen für den Außenhandel von ganz Iran. Seit dem Bestehen der Straßen über Buschir und Bagdad und von Täbris und Enseli nach den nördlichen Provinzen ist jedoch seine Bedeutung zurückgegangen; heute beschränken sich seine Handelsverbindungen auf die südöstlichen Provinzen Persiens und die benachbarten Teile von Afghanistan.

Von Bender-Abbas gehen drei Karawanenstrassen aus: eine über Jезд und Kaschan nach Teheran; eine zweite nach Meshhed und eine dritte nach Kabul und Herat. Auf der erstgenannten Straße vollzieht sich der Handelsverkehr mit Kirman und Jезд; auf der zweiten werden Tee und Indigo auf die Märkte von Meshhed und Buchara geschafft.

Die Bedeutung von Bender-Abbas als Küstenfestung ist heute nicht groß, doch kann der Hafen stärker befestigt werden. Seine Reede gewährt einen guten Zufluchtsort vor den Winden auch für Schiffe mit großem Tiefgang. Wenn zudem Befestigungswerke auf den Inseln Hormus und Larek und an der Ostspitze von Kischm angelegt werden, so wird es sehr schwierig sein, sich Bender-Abbas zu bemächtigen. Wer aber Bender-Abbas besitzt, beherrscht auch die Einfahrt in den Persischen Golf, und natürlich geht auf diesen auch die Kontrolle über das angrenzende persische Belutschistan über. Außer Bender-Abbas ist der einzige Hafen an dieser Küste Tschabar, der jedoch keinen guten Ankerplatz besitzt und den hier herrschenden Monsunen ausgesetzt ist. Mit einem Worte, es ist leicht, Bender-Abbas in eine befestigte Basis zu verwandeln, und dann verlieren Maskat und die andern Punkte jede strategische Bedeutung für die Sperrung des Eingangs in den Persischen Golf.

Erst neulich ist nach den Angaben der Times of India beschloffen worden, die Seestreitkräfte Englands im Golf zu vermehren, doch ist nach Ansicht der Engländer damit noch nicht alles getan. Es sei vielmehr nötig, auch die Zahl der Konsuln zu vermehren und eine einflußreiche Konsulatsstelle vor allem in Bender-Abbas zu errichten und diesem Konsul die Kontrolle über die Tätigkeit des eingebornen englischen Agenten in Lingah zu übertragen. Auch wird empfohlen, die Orte an der Küste durch Telegraph mit dem übrigen Telegraphennetz Indiens zu verbinden.

Die klimatischen Verhältnisse des Persischen Golfs und seines Küstengebiets sind für Europäer sehr ungünstig. Die im Sommer unerträgliche Hitze ist infolge der außerordentlichen Feuchtigkeit der Luft besonders fühlbar. Dazu kommt der ständige Staub, der von den aus der glühenden Steppe wehenden Winden mitgeführt wird. Dabei ist die persische Küste in klimatischer Beziehung noch etwas günstiger als die arabische. Die Segelschiffahrt ist durch die plötzlich sich aufmachenden Winde erschwert, die im Winter von Süden nach Norden und im übrigen Jahre in umgekehrter Richtung wehen. So bringen die im Juni und Juli wehenden Winde aus Mesopotamien solche Mengen Staub mit, daß sich oft ein dichter Nebel bildet.

An der ganzen Küste des Persischen Golfs liegen außer Buschir und Bender-Abbas, beide an der persischen Küste, keine irgendwie größeren Orte. Alle übrigen bewohnten Punkte sind unbedeutende Dörfer, deren Einwohner vom Fischfang leben. Außerdem betreiben sie die Fischerei von Perlen, die den Hauptreichtum des Golfs bilden. Außer den Perlen werden noch trockne Früchte, Baumwolle, Rosenwasser, gedörrte Fische ausgeführt. Die Schifffahrt im Golf ist nicht besonders lebhaft. Der Küstenhandel wird von den einheimischen Segelschiffen, deren Wasserverdrängung oft 400 Tonnen erreicht, unterstützt. Von ausländischen Schiffen kommen hierher nur englische und ab und zu amerikanische.

Seit zehn Jahren zieht der Persische Golf immer mehr und mehr die Aufmerksamkeit der europäischen Mächte auf sich, da es ganz so aussieht, als würde er sich in naher Zukunft in eine ebensolche internationale Arena gegenseitiger Konkurrenz verwandeln — wenn auch in etwas beschränkterem Maße —, wie wir es vor kurzem in China erlebt haben. Vor allem reißt hier die Nebenbuhlerschaft Englands und Rußlands heran, die unstreitig am meisten an der Frage der Herrschaft in den Gewässern und an den Küsten des Golfs interessiert sind. Sodann diente der erwähnte Maskatzwischenfall im Mai 1899, der mit dem Zugeständnis einiger territorialer Rechte an Frankreich endete, als der erste Versuch dieser Macht, sich in die Angelegenheiten des Golfs einzumischen.

Schließlich macht sich in letzter Zeit auch ein systematisches und beharrliches Vordringen Deutschlands nach dem Persischen Golf bemerkbar. So begab sich im Januar 1899 von Berlin eine große Expedition dorthin, um Kleinasien, Armenien und Mesopotamien eingehend zu erforschen und Vorarbeiten für den Bau einer Eisenbahn von Kleinasien nach dem Persischen Golf vorzunehmen. Nach den Londoner Times ist dieses Vordringen Deutschlands nach dem Golf durchaus keine zufällige Erscheinung, vielmehr handelt es sich hier um die ersten Schritte zur Ausführung eines längst erfundenen Planes. Schon vor fünfzig Jahren hat ja der verstorbene Moltke Propaganda dafür gemacht, daß sich Deutschland eines Teils von der Erbschaft der Türkei versichern müsse und dabei Kleinasien und Mesopotamien als die zur Geltendmachung deutschen Einflusses geeigneten Länder bezeichnet.

Die Reise Kaiser Wilhelms des Zweiten nach dem Heiligen Lande hat dann den Impuls zu einer ganzen Reihe wichtiger wirtschaftspolitischer Erwerbungen im Euphratgebiet gegeben, deren Basis die den Deutschen schon gehörende anatolische Eisenbahn bildet. Deutschland wird bei den großen Plänen, mit denen es sich hinsichtlich Mesopotamiens trägt, und vor allem in der Frage der Herstellung eines durchgehenden Schienenweges von Konstantinopel bis zum Persischen Golf bei der türkischen Regierung kaum auf irgendwelche Schwierigkeiten stoßen. Man denke nur daran, mit welcher Leichtigkeit die Deutschen schon die Konzession zur Weiterführung der anatolischen Eisenbahn von Angora bis Konia erhalten haben, während der Sultan England heute noch die Genehmigung

zur Verlängerung der Eisenbahn Smyrna – Midin verweigert. Es ist möglich, daß der Einfluß Deutschlands jetzt etwas zurückgeht, nachdem in der Türkei das konstitutionelle Regierungssystem proklamiert ist, durch das den geheimen Einflüssen persönlicher Natur, die die Erlangung vorteilhafter Konzessionen im stillen erleichterten, ein Ende gemacht werden wird.

Jedenfalls unterliegt es keinem Zweifel, daß Deutschland allmählich nach dem Persischen Golf vorzudringen sucht, an dem schon verborgene, bisher noch niemand bekannte Interessen bestehen, zu deren Schutze 1899 das deutsche Kriegsschiff *Arcona* zum großen Schrecken der angloindischen Regierung in den dortigen Gewässern erschien.

Die englischen Telegraphenlinien

Die Hauptbeteiligten bei dem Streit um die politische und wirtschaftliche Vorherrschaft in Persien bleiben immerhin, wie erwähnt, noch Rußland und England. Rußland hat sich vorläufig durch die Anlage von Straßen eine feste Stellung in Nordpersien in den an Rußland angrenzenden Provinzen geschaffen. England dagegen hat sich den Umstand zunutze gemacht, daß die Haupttelegraphenlinie, die England mit Indien verbindet, durch das Land hindurch läuft, und sich bemüht, durch ein Netz von Telegraphenlinien auf das wirtschaftliche Leben Persiens einzuwirken. Im Gegensatz zu den äußerst dürftigen Telegraphenlinien der persischen Regierung ist der englische Telegraph in musterhafter Ordnung. Insonderheit hat sich sein Einfluß jetzt bei den politischen Unruhen in Persien geltend gemacht, während deren die Verbindung auf den persischen Regierungstelegraphen fast ständig unterbrochen war.

Der englisch-indische Telegraph verbindet London mit Kalkutta über Berlin, Warschau, Odessa, Kertsch, Tiflis, Djulfa, Täbris, Kaswin, Teheran, Isfahan und Karratschi. Diese Linie ist auf Metallpfosten hervorragend gebaut, besitzt zwei Leitungen und hat innerhalb Persiens etwa 7000 Rubel pro Kilometer gekostet. Außer ihrer Hauptbestimmung, der unmittelbaren telegraphischen Verbindung Londons mit Kalkutta, ist sie von großer Bedeutung für den englischen Handel und die sonstigen englischen Interessen in Persien, da sie dieses Land in einer langen Diagonale von Nordwesten nach Südosten durchschneidet und die Haupthandels- und Regierungszentren, wie Täbris, Teheran, Isfahan, miteinander verbindet. Außerdem sind längs des Telegraphen in der Mitte und im Süden Persiens ausgezeichnete Stationen mit geräumigen und komfortablen Gebäuden errichtet, die es England ermöglichen, sich im Innern des Landes Agenten unter der Verkleidung von Telegraphisten, Mechanikern und Telegrapheninspektoren zu halten. Ein Teil der Angestellten an dieser Telegraphenlinie sind sogar Offiziere der indischen Armee.

Die persische Regierung hat sich das Recht ausbedungen, in einzelnen Abschnitten der englischen Linie eine dritte, ihr gehörige Leitung anzuschließen. Eine solche Leitung existiert schon zwischen Teheran und Kaswin. Außer den

Telegrammen der englischen Regierung nimmt der englische Telegraph in Persien auch die telegraphische Privatkorrespondenz nach Europa und Indien an und erhebt hierfür einen sehr hohen Satz, und zwar für Telegramme nach Europa (darunter auch Rußland) etwa 2 Mark für jedes Wort; dafür werden die Telegramme aber auch sehr rasch und zuverlässig befördert. Ein Teil dieses Geldes fällt auf Grund einer besondern Übereinkunft der persischen Regierung zu; nichtsdestoweniger erzielt auch der Telegraph selbst, wie alle Welt weiß, eine bedeutende Reineinnahme.

Neben dieser Haupttelegraphenlinie haben die Engländer vor mehreren Jahren von der persischen Regierung noch die Telegraphenlinie Teheran—Meschhed gepachtet und sie in tadellose Ordnung gebracht. Auch sie ist von großer Bedeutung für Handel und Politik: Meshhed liegt etwa 250 Kilometer von Mchabad an der transkaspischen Eisenbahn und etwa 350 Kilometer von Herat entfernt. Zudem ist es die Hauptstadt von Chorasan, einer der reichsten Provinzen Persiens, und außerdem die heilige Stadt der Perser.

Auf diese Weise befinden sich in den Händen der Engländer in Persien in den wichtigern Richtungen von Norden nach Süden und von Westen nach Osten Telegraphenlinien. Sie berühren jedoch nirgends die persische Küste des Kaspischen Meeres, die fast vollkommen ohne telegraphische Verbindung ist.



Zum Streit um den Monismus



ine politische Partei entsteht, wenn sich Staatsbürger, die gleiche Interessen haben, zu gemeinsamem Handeln vereinigen. Ändern sich im Wandel der Zeiten die Interessen, so löst das die Partei nicht auf. Im Parteikampfe hat der Parteiname seinen selbständigen Zauber erworben, und in dem von ihm beherrschten Kreise versteht es sich von selbst, daß ein anständiger Mensch nichts andres als liberal, konservativ, freisinnig, Centrumsmann oder wie es sonst heißen mag sein könne. Und die neuen Interessen, die an die Stelle der ursprünglichen Namen gebenden getreten sind, bedienen sich ganz ungeniert der für andre Zwecke geschaffnen Parteiorganisation und des nicht mehr passenden Namens. Ganz ähnlich verhalten sich die wissenschaftlichen Parteien. Die Mannigfaltigkeit der Dinge und der Naturvorgänge auf möglichst wenig Klassen von Elementen und auf womöglich eine gemeinsame Ursache zurückzuführen, um sie von da aus verstehen und beherrschen zu können, fordern Gemüt, Wissenschaft und praktische Interessen. Bei dieser Reduktionsarbeit kommen die einen zu einem Urelement, andre zu zweien oder mehreren solchen Elementen. Bietet sich nun der einen Gruppe von Denkern eine mächtige Presse als